STICHPROBE
Islam Siam schaut vorsichtig nach, wie es seinen Bienen geht. Die ägyptische Lamarckii-Biene ist kaum anfällig für eine Milbe, die beim weltweiten Bienensterben eine Rolle spielt

Ein Imker aus Ägypten und ein deutscher Kollege machen zufällig eine Entdeckung: Eine uralte Bienenrasse aus dem Land am Nil trotzt der Varroamilbe, dem schlimmsten Bienenparasiten der Welt. Es ist der Beginn einer Rettungsmission – und einer besonderen Freundschaft

Völker-verständigung

Text Hannah El-Hitami Fotos Essam El-Menshawy und Florian Jaenicke

ÜBERZEUGUNGSTÄTER VON DER ALB
Günter Friedmann schmiss mit Anfang zwanzig sein Wirtschaftsstudium, zog auf die Schwäbische Alb – und wurde einer der ersten ökologischen Imker in Deutschland

Mitte Dezember, während sich die Bienen in Europa in ihren Stöcken zitternd warm halten, schwirren ihre ägyptischen Verwandten bei zwanzig Grad und Schäfchenwolken munter umher. Sechzig Kilometer nördlich von Kairo, im fruchtbaren Nildelta, arbeitet Islam Siam unter Eukalyptusbäumen an seinen Bienenstöcken. „Mal entscheide ich, wann ich arbeite, mal entscheiden die Bienen", sagt der 38-jährige Imker mit einem Lächeln, das Fältchen um seine grünen Augen wirft. Er zieht eine Wabe aus einer langen Holzkiste und inspiziert das Gewusel darauf.

Die ägyptische Honigbiene ist rötlich und kleiner als ihre europäischen Artgenossinnen. Als wären sie Murmeln, nimmt Islam Siam die Bienen in die Hand und zeigt den Unterschied zwischen den stubenfliegengroßen Arbeiterinnen und den massigeren Drohnen. Schutzkleidung trägt der Imker nicht, stattdessen Jeans und ein graues Hemd. Der Hut mit dem hochgerollten Gesichtsschleier hängt ungenutzt an seinem Hinterkopf.

Auf Arabisch heißt die ägyptische Biene „baladi": lokal, heimisch. In der Fachwelt trägt sie den Namen *Apis mellifera lamarckii*. Schon seit mehr als dreieinhalbtausend Jahren wird mit dieser Bienenrasse in Ägypten geimkert, manche Experten gehen von bis zu 6000 Jahren aus. In den Wandmalereien der Pharaonen ist die Biene ebenso verewigt wie in deren Mythen: Sie soll aus den Tränen des Sonnengottes Ra entstanden sein. Im Alten Ägypten war die Biene heilig. Heute ist sie fast vollständig ausgelöscht. Von 100.000 Völkern Ende des 20. Jahrhunderts sind gerade einmal tausend übrig. Ägyptische Imker halten heute vor allem aus Europa importierte Bienen, die höhere Erträge liefern.

Die Lamarckii-Biene produziert vergleichsweise wenig Honig, doch in etwas anderem ist sie ihren europäischen Cousinen überlegen. Sie kommt mit der Varroamilbe zurecht, einem von Imkern weltweit gefürchteten Parasiten, der ohne Behandlung fast jedes andere Bienenvolk dahinrafft. Mit der ägyptischen Biene ginge also nicht nur eine seit Jahrtausenden gehaltene Rasse verloren, sondern auch ihr robustes Wesen, das helfen könnte, in der Region das Varroa-Problem zu lösen. Darum versucht der ägyptische Imker Islam Siam, die Lamarckii-Biene vor dem Aussterben zu bewahren, gemeinsam mit einem Freund aus Deutschland – einem Demeter-Imker von der Schwäbischen Alb.

Eine gemeinsame Faszination

2700 Kilometer nordwestlich von Kairo liegt Küpfendorf – ein Ort so klein, dass er ohne Straßennamen auskommt. Es ist Anfang März in „Badisch-Sibirien", wie die Alb wegen ihrer kalten Winter und der wenigen Bewohner genannt wird. Während in Ägypten die Schwarmzeit beginnt, in der die Bienen neue Völker gründen, kuscheln sich Günter Friedmanns Bienen noch in ihren Beuten zusammen, wie Imker die Bienenstöcke nennen. Kurz hebt der 62-Jährige den Deckel einer der Holzkisten

hoch und hält seine Hand hinein. „Die sind schön warm“, sagt er. Bis zu 36 Grad Celsius werden es im Bienenstock, fast wie im Körper eines Menschen.

Günter Friedmann, weißer Stoppelbart, fränkischer Dialekt, ist seit vierzig Jahren Imker. Als er anfing, war die Varroamilbe in Deutschland noch kein Thema. „Ich hätte mir nie vorstellen können, dass die Imkerei eines Tages so schwierig werden würde“, sagt er. Als 22-jähriger VWL-Student half er einer Nachbarin in ihrem Bienenhaus. „Als die den Kasten aufmachte und der Honigduft herausströmte, wusste ich, dass das meine Berufung ist.“ Auf einen Schreibtischjob habe er sowieso nie richtig Lust gehabt. Er brach sein Studium ab und wurde Imker. 1986 zog er aus Franken auf die Schwäbische Alb, um seine Kinder hier auf die Waldorfschule zu schicken. Gut erinnert er sich an einen Tag im selben Jahr, als all seine Bienen trotz Frühlingssonne im Stock saßen und sich nicht rührten. Es war der Tag der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl. Friedmann ist sich bis heute sicher, dass die Bienen das gespürt haben. Das mag wissenschaftlich nicht erklärlich sein, aber es zeigt, was Friedmann seinen Bienen zutraut. „Staunen ist für den Beruf ganz wichtig“, sagt er.

Vor mehr als zehn Jahren reiste der erfahrene Demeter-Imker zum ersten Mal nach Ägypten, um die Bienen eines Öko-Landwirtschaftsprojekts aufzupäppeln. Dort traf er auf Islam Siam, dem die ökologische Imkerei noch unbekannt war. Die beiden vertrauten einander sofort. „Wir sind einander sehr verbunden“, sagt Friedmann. „Islam versteht, worum es mir geht. Lokal angepasst zu imkern und die Biene aus sich selbst heraus zu stärken.“ Das bedeutete auch, statt auf Hochleistungs-Importbienen auf die uralte Lamarckii-Biene zu setzen. Als Friedmann später einen Geldgeber für das Projekt fand und einen ägyptischen Partner brauchte, war für ihn klar: „Ich arbeite nur mit Islam.“ Ein- bis zweimal im Jahr reist er nach Ägypten, auch Siam hat ihn schon in Küpfendorf besucht. „Wir verstehen uns ohne Worte“, sagt der ägyptische Imker, der wenig Englisch spricht, über seinen Kollegen. „Günter ist für mich Freund und Mentor, fast wie ein Vater.“

Friedmann zeigt Fotos auf seinem Handy, die Siam soeben per Whatsapp geschickt hat. Die Bilder zeigen goldgelbe Waben, auf denen sich dicke Drohnen drängen. Die Bienen sehen gesund aus. Die Schwarmzeit, glaubt Friedmann, werde wieder viele neue Lamarckii-Völker hervorbringen.

Vier Jahre ist es nun her, dass Siam und er sich auf die Spur der ägyptischen Biene begeben haben. Es dauerte lange, bis sie Imker fanden, die diese Biene noch

ÖKOPIONIER VOM NIL
Islam Siam übernahm mit Anfang zwanzig die Bienenzucht seines verstorbenen Vaters. Heute ist er einer der wenigen Imker in Ägypten, die nach Demeter-Standards arbeiten

hielten. Sie kauften 600 Völker, doch viele waren bereits so geschwächt, dass sie nicht mehr zu retten waren. 300 blieben ihnen, das war im Januar 2015. Wenige Monate später, am Ende der Schwarmzeit, war der Bestand bereits auf 700 gewachsen. „Diese Biene ist eine phänomenale Entdeckung“, sagt Friedmann. Sie erfülle ganz von selbst eines der Hauptkriterien der Öko-Imkerei: Sie benötigt keine Medikamente, da sie die gefürchtete Varroamilbe selbst unter Kontrolle hat. Gründe dafür sind die kürzere Brutdauer und ein starker Putztrieb – das erschwert es den Milben, sich in den Brutzellen im Bienenstock breitzumachen.

Der Teufel der Bienen

Drei Tassen heißes Wasser für Tee oder Instantkaffee passen in Islam Siams Thermoskanne. Jeden Morgen nimmt er sie mit in die Imkerei. Der Henkel ist kaputt, doch sie liegt ihm am Herzen. Die Kanne hat sein Vater 1992 gekauft. Als kleiner Junge hatte er mit ihm inmitten der Bienenstöcke gesessen und die Insekten bewundert, wenn sie mit ihren bunten Pollenhöschen angesummt kamen. Schon damals waren es keine Lamarckii-Bienen mehr. Seit den Fünfzigerjahren hatten Ägyptens Imker europäische Bienen ins Land geholt, die höhere Honigerträge bringen sollten. Tatsächlich produzierten die importierten Völker mehr Honig, doch sie taten sich schwer mit den heißen Sommern, den milden Wintern, der endlosen Trockenheit – und waren wehrlos gegen den Einfall der Varroamilbe.

Der „Teufel der Bienen“, wie Siam die Milbe nennt, breitete sich Anfang der Neunziger in Ägypten aus. Siam war damals zehn Jahre alt. Säckeweise hätten die Imker tote Bienen weggetragen, erinnert er sich. 2003 starb sein Vater und hinterließ die Bienen seinem 21-jährigen Sohn. „Es war Mai, die Hochsaison der Bienen und zugleich Klausurenphase“, erinnert sich Siam, der damals an der Azhar-Universität in Kairo Islamische Rechtswissenschaften studierte. Tagsüber lernte er, nachts war er bei den Bienen und suchte ein Mittel gegen die Varroamilbe.

Die parasitische Milbe mit dem vielsagenden lateinischen Namen *Varroa destructor* hinterlässt ganze Völker krank, verkümmert oder tot. In Deutschland kommt kein Imker mehr ohne Varroamedikamente aus. In Europa, Nordamerika und China ist die Milbe flächendeckend verbreitet. Sie lebt zunächst auf den erwachsenen Bienen und saugt Blut aus den Weichteilen am Hinterleib. Wäre eine Biene so groß wie ein Mensch, dann säßen ihr die Blutsauger in der Größe von Meerschweinchen am Körper. Außerdem begeben sich die weiblichen Milben in die Brutzellen der Bienen, wo sie die Larven aussaugen und alle dreißig Stunden ein Ei legen. Ist ein Bienenvolk von *Varroa* befallen und wird nicht behandelt, stirbt es innerhalb von ein bis zwei Jahren.

Die Erforschung varroatoleranter Arten ist daher nicht nur in der Öko-Imkerei ein großes Thema. Von der Widerstandskraft der Lamarckii-Biene wussten Günter Friedmann und Islam Siam zu Anfang gar nicht. Sie entdeckten sie zufällig beim Umzug der neu gekauften Bienen in Holzbeuten, die oben geöffnet werden können. Als sie die Brutwaben herauszogen, fanden sie nur vereinzelt Milben. Und obwohl sie die Bienen seitdem nicht behandelt haben, hat sich die Milbe nicht ausgebreitet.

Die uralte Biene könnte das Varroa-Problem in Ägypten lösen

Zuvor war die ägyptische Biene in Röhren aus Lehm gehalten worden. Weil diese sich nur an der Rückseite öffnen ließen, war es unmöglich, die ganze Beute von innen zu sehen und den Zustand des Bienenvolkes zu prüfen. Hätten Imker schon früher diese Möglichkeit gehabt, so wäre vielleicht eher bekannt geworden, dass die zerstörerischen Milben für diese Bienen kein Problem darstellen.

„Weltweit waren bisher vier Honigbienenrassen bekannt, die varroatolerant sind. Die Lamarckii-Biene wäre die fünfte“, sagt Friedmann. Doch die Bedeutung der Entdeckung will er nicht überhöhen: „Unsere Bienen haben sich bereits mit angrenzenden Völkern gekreuzt, die Varroatoleranz dabei aber nicht weitergegeben.“ Eine Superbiene zur Rettung der westlichen Imkerei werde man aus der ägyptischen Biene wohl nicht züchten können. In Ägypten aber könnte die uralte Rasse dabei helfen, das Varroa-Problem zu lösen.

Ein Wunder Gottes

Islam Siam ist sehr gläubig. Mehrmals am Tag betet er neben seinen Bienen. Ein altes T-Shirt genügt als Teppich, um niederzuknien. Es gefällt ihm, dass bei Bienen wie im Islam Alkoholverbot herrscht. „Wenn sie aus Versehen etwas Vergorenes fressen, dürfen sie erst wieder in den Stock, wenn sie ausgenüchtert sind“, sagt er mit einem Grinsen. Bienen sind für ihn ein Wunder Gottes. Zugleich hat er jahrelang mit den Methoden der Naturwissenschaft versucht, seine Bienen vor der Varroamilbe zu schützen. „Jedes Jahr wurde es schlimmer mit den Krankheiten, und man sollte immer höhere Dosen der Medikamente verwenden“, erzählt er. Die Lamarckii-Biene mit ihrer Varroatoleranz sei daher wie für ihn bestimmt gewesen, sagt Siam, der vorher auf eigene Faust alle möglichen natürlichen Mittel ausprobiert hatte. „Ameisensäure führte zum Beispiel dazu, dass die Bienen ihre Königin nicht mehr riechen konnten.“ Die Königin sorgt mit ihren Duftstoffen, den Pheromonen, für den Zusammenhalt des Volkes. Wenn diese zu schwach werden – oder von anderen Gerüchen überdeckt –, dann suchen sich die Bienen eine neue Königin.

Über die Bienen würde Islam Siam am liebsten ein ganzes Buch schreiben. „Bienen haben einen langfristigen Plan; anders als Menschen, bei denen eine Regierung das zerstört, was die vorherige aufgebaut hat.“ Das Leben im Bienenvolk, meint Siam,

STOCKWERKE
Die Völker von Islam Siam leben nicht wie früher in kaum zugänglichen Lehmröhren, sondern in aufklappbaren Holzbeuten. Nur deshalb entdeckten er und Günter Friedmann, dass die Bienen kaum von Milben befallen waren

sei demokratisch, nicht diktatorisch. „Die Welt der Bienen ist eine schöne Welt.“ Aber sie wird immer kleiner.

Im Wüstenland Ägypten sind nur drei Prozent der Fläche landwirtschaftlich nutzbar. Für die Bienen gibt es kaum noch Blüten, die sie anfliegen können. Früher blühten von Oktober bis April die Eukalyptusbäume, ab Januar die Saubohnen und der Bockshornklee, im März die Orangen und Mandarinen und von Juni bis September flogen die Bienen zu den Baumwoll- und Okrapflanzen.

Zucker statt Blüten

Heute dominieren Getreide und Gemüse, die wenig Nahrung bieten. Die Bienen werden nun überwiegend mit Zucker gefüttert. „Sie teilen Nahrung, auch wenn es nicht genug gibt“, sagt Siam. „Wenn Hunger herrscht, stirbt das Volk gemeinsam.“

Siam füllt alte Maiskolben und Stroh in eine Blechdose und drückt den Blasebalg, der daran befestigt ist. Der sogenannte Raucher ächzt stolpernd, dann wird er gleichmäßiger wie eine Lok. Siam pustet Rauch in den Bienenstock, um die Bienen abzulenken, während er arbeitet. Bevor ein Teil der Bienen ausschwärmt, um ein neues Volk zu gründen, muss er sie abfangen und in eine unbewohnte Beute setzen. Sollte der neue Schwarm sich unentdeckt in einer Palme ansiedeln, würde er verhungern.

Der Imker bewegt sich behutsam inmitten seiner Bienen. Andere ägyptische Imker hatten vor der ägyptischen „Killerbiene“ gewarnt, doch von ihrer vermeintlichen Aggressivität ist nichts zu merken. Siam bewegt sich so, dass die Tiere nicht erschrecken. „Sie wissen, dass ich keine Bedrohung darstelle.“ In dem Buch eines ägyptischen Professors über Bienenhaltung heißt es: „Der grobe Umgang ägyptischer Imker und die Zuchtbedingungen tragen zum schlechten Charakter der ägyptischen Biene bei. Würde man sie freundlich und sanft behandeln und in gesunder Umgebung halten, würde ihr Charakter sich vielleicht langsam verändern.“

Eine gesunde Umgebung für Bienen herzustellen ist heute nicht einfach. Im vergangenen Februar starben innerhalb von zwei Wochen etwa 200 Völker, fast die Hälfte der Bienen, um die sich Siam und Friedmann kümmerten. Friedmann vermutet, dass sie durch Insektizide aus der nahegelegenen Zwiebelzucht vergiftet wurden. Solche Rückschläge erlebt das Projekt oft, aber jedes Mal erholt sich die Zahl der Völker innerhalb kürzester Zeit.

„Eine geniale Biene“, findet Friedmann. Gerade hat er einen neuen Geldgeber für das Projekt in Ägypten aufgetrieben. Ziel ist zunächst, die ägyptischen Bienen eines weiteren Imkers zu kaufen und einen Bestand von mindestens tausend Völkern aufzubauen. Erst wenn die Population stabil ist, soll Honig geerntet werden. Dann will Friedmann auch Ägypterinnen und Ägypter in nachhaltiger Imkerei ausbilden. „Eine Lamarckii-Biene wird 45 Tage alt“, sagt sein Partner Islam Siam. „Sie arbeitet also nur für die Generationen nach ihr, und das versuchen wir auch zu tun.“ ●